Blätter für Heimatkunde 33 (1959)

Flößerei auf der oberen Enns

Von Dr. Ernst Neweklowsky, Linz

Das Gesäuse teilt die Enns in zwei Teile. Die unterhalb liegende Strecke war seit alter Zeit für den Transport des Eisens von größter Wichtigkeit, der wegen der damaligen Unmöglichkeit der Befahrung des Flusses mit Schiffen auf Flößen erfolgte, bis die Anlegung eines Roß- und Schiffweges in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts auch Schiffahrt ermöglichte. Immerhin war die Flößerei in diesem Flußabschnitt auch weiterhin von großer Bedeutung und blieb es, bis der Mensch durch die Anlegung der Staustufen sein Gefälle auszunutzen begann und damit der Wasserfahrt ein Ende bereitete. Ganz anders lagen die Verhältnisse an der oberhalb des Gesäuses liegenden Flußstrecke. Hier floß die Enns in großen Schlingen, ständig ihr Bett verlegend, träge durch das Tal, stellenweise ihr Gerinne Hunderte von Metern verbreiternd. Zwischen Trautenfels und Liezen betrug die Länge des Flußlaufes bei 13 Kilometer Luftlinie 20 Kilometer in 15 Schlingen. Die engsten Mäander bildete der Fluß zwischen Liezen und Selzthal, wo kaum noch fließendes Wasser wahrnehmbar war und die Flußschleifen sich bei jedem Hochwasser veränderten. Zur Zeit der Schneeschmelze und bei andauernden Regengüssen trat die Enns aus ihren Ufern, den ganzen Talboden in einer Breite von ein bis zwei Kilometer überschwemmend. In dieser Strecke fand wohl Holztrift statt, und

zwar wurden jährlich etwa 40.000 Festmeter Holz aus den landesfürstlichen Waldungen des oberen Ennstales getriftet, um im Hieflauer Holzrechen gesammelt und als Kohlholz für die kaiserlichen Hochöfen in Hieflau und Eisenerz verwendet zu werden; an Flößerei war jedoch nicht zu denken. Auf Grund der Anträge des k. k. Landesbaudirektors Martin Ritter v. Kink wurde gemäß der kaiserlichen Verordnung vom 30. August 1859 die Regelung des Ennsflusses und die Entsumpfung des Ennstals angeordnet und deren Ausführung sofort eingeleitet. In der Zeit von 1860 bis 1875 wurde durch die Herstellung von 27 Durchstichen der ursprünglich 63 Kilometer lange Lauf der Enns von Espang bis Gesäuse-Eingang auf 45 Kilometer abgekürzt.

Durch diese energische Flußregelung war Flößerei ermöglicht worden. Die weiteren Baumaßnahmen bis 1905 betrafen hauptsächlich die Sicherung der zwischen den Durchstichen liegenden natürlichen Flußstrecken, die folgenden bis 1905 Verbesserungen oberhalb Espang.[1]

Die weiteren Arbeiten sind für unsere Studie nicht mehr von Belang. Bereits wenige Jahre nach der in der Zeit von 1865 bis 1867 erfolgten Fertigstellung der großen Durchstiche oberhalb Admont, des Mödringer-Durchstichs, des Fernberger-Durchstichs, des Pichlmayr-Durchstichs, des Sauhappen-Durchstichs und des Admonter-Durchstichs[2] konnte an die Aufnahme der Flößerei gedacht werden. Laut Kaufvertrag vom 13. Jänner 1873 erwarb die Handelsgesellschaft M. Gerstle & Comp.[3] die Parzelle 455 Katastralgemeinde Admont, die sich am rechten Ufer der Enns, von etwa 350 Meter oberhalb der Admonter Brücke auf 500 Meter Länge flußaufwärts erstreckt und bogenförmig bis auf eine Breite von 220 Meter einem heute verlandeten, 50 bis 80 Meter breiten Altarm der Ennsflußparzelle 450 KG. Admont umflossen wurde.[4] Auf dieser Parzelle errichtete die Firma M. Gerstle & Comp. ein Sägewerk, und noch heute führt das Gelände und die auf ihm entstandene Siedlung den Namen Dampfsäge, nachdem das Sägewerk längst verschwunden und das Gelände parzelliert ist. Das Ausstreifgeleise lag in Enns-Kilometer 142,3. Dort heißt es heute noch „die Ausstreif". Gerstle richtete nun die Flößerei auf der Enns ein und betrieb sie durch rund 30 Jahre, kam aber bedeutend in Schulden, so daß die Firma laut Kaufvertrag vom 31. August beziehungsweise 6. September 1904 den gesamten Besitz an Carl Fürst Schwarzenberg verkaufte. Nach dem Ersten Weltkrieg betrieb die Marktgemeinde Admont die Flößerei noch einige Jahre und erwarb das Sägewerk laut Kaufvertrag vom 31. Dezember 1927.[5] Die Säge wurde abgerissen, 1930 wurde der Grund parzelliert.

Über den Betrieb der Flößerei, über die Ebner[6] bloß angibt, daß sie bei Aich beginnt und 66 Kilometer unterhalb beim Gesäuse endigt, konnte der Verfasser bei Herrn Johann Stangl, Hall Nr. 202, heute 76 Jahre

alt, der von 1907—1914 und von 1919—1923 Platzmeister beim Sägewerk war, Näheres in Erfahrung bringen; auch Herr Michael Baumgartner, Admont 196, heute 80 Jahre alt, der 1899 als Flößer fuhr und dann auf der Dampfsäge gearbeitet hat, hat wertvolle Auskünfte erteilt.[7]

Die Flöße kamen hauptsächlich von Pruggern (Enns-Kilometer 196), doch auch von Mandling (Kilometer 222,5), Niederöblarn, Sankt Martin, Stein an der Enns, Blaberg und Frauenberg, wohin das Holz durch Bauernfuhrwerke geschafft wurde. Die Flöße bestanden aus zwei Floßtafeln von den oben gelegenen Einbindplätzen, aus drei bis vier von den unten gelegenen. Die Floßtafeln hießen F a c h, die sonst im Donauraum übliche Bezeichnung Kar war nicht gebräuchlich. Jedes Fach war etwa drei Meter breit, vier bis fünf Meter lang und bestand ausschließlich aus Rundhölzern, welche durch je einen am vorderen und rückwärtigen Ende quer übergelegten B i n d e r zusammengehalten wurden. An den rückwärtigen Bindern waren gewöhnlich nur die äußeren Bäume angenagelt, ab und zu auch ein mittlerer Baum. Längere Bäume, die im letzten Fach untergebracht waren, ragten über das Ende hinaus. Die Binder waren Schwartlinge. Ein solcher lag auch in der Mitte des Faches. Über die an den aneinanderstoßenden Fachenden liegenden Schwartlinge wurden am Rande des Floßes sogenannte J ö c h l gelegt, 50 Zentimeter lange, 20 Zentimeter breite und 5 Zentimeter dicke Lärchenbretter, deren es also auf einem aus drei Fach bestehenden Floß vier gab. Sie waren mit den Bindern verschraubt. Die S c h r a u b e n waren etwa 30 Zentimeter lang, daumendick und hatten ein etwa 10 Zentimeter langes Gewinde. Sie gingen durch das Jöchl, den Binder und 10 Zentimeter in den Randbaum des Floßes. Oben hatte die Schraube ein Loch, durch das eine eiserne Stange gesteckt werden konnte, um sie drehen zu können. Der aus dem Jöchl herausragende Teil der Schraube gab der Ü b e r l a g, das ist der auf dem Floß liegenden, aus längeren Stämmen bestehenden Ladung, den seitlichen Halt. Wieden wurden zum Bau des Floßes keine verwendet, sondern nur zum Aufhängen der sieben Meter langen R u d e r b ä u m e an den Stehern, deren an den beiden Enden des Floßes je einer angebracht war. Zu jedem Floß gehörte ein etwa 18 Meter langes H a n f s e i l. Dies entspricht dem Drittel der L ä n g e eines Seils (das sind 30 Klafter), wonach die Seile im Raume der oberen Donau gerechnet wurden und wovon die Bezeichnung Drittel für ein zehn Klafter langes Seil, die allenthalben zu finden ist, stammt. Die mit einem Floß verführte Holzmenge betrug 20 bis 22 Festmeter. Von den beiden Flößern hieß der vordere der V o r f l ö ß e r, der rückwärtige führte das Kommando. Insgesamt waren etwa 14 Flößer tätig, von denen die meisten in Admont ansässig waren. Die Flößer fuhren nach Angabe Stangls mit dem Frühzug nach Pruggern, bauten dort das Floß und fuhren nach Admont, wo sie um

16 oder 17 Uhr ankamen. Dafür mußten zwei Tage aufgewendet werden, da die Floßfahrt allein zehn Stunden in Anspruch nahm. Nach einer Zeitungsmeldung aus dem Jahren 1912[8] fuhren damals die Flöße, welche das Holz der Admonter Dampfsäge zuführten, während des ganzen Sommers um sieben Uhr von Gröbming ab und kamen um 17 Uhr in Admont an. Unterwegs wurde meist zwei Stunden gerastet. Es fuhren stets drei bis fünf Flöße in größeren Abständen hintereinander. Beim Zufahren des Floßes mußte der Vorflößer mit dem Seil ans Ufer springen und das Floß an Haftstecken, wie sie an der Lände standen, anheften. Schrauben, Wieden und Seile mußten die Flößer bei ihren Fahrten von Admont zu den Einbindplätzen mitnehmen. Auf dem ins Wasser reichenden Ausstreifgeleise wurden die Baumstämme auf kleinen Wägelchen hinaufgezogen, um dann auf dem Werksgeleise zur Säge geführt zu werden. Das Heraufziehen erfolgte durch Pferde täglich von 6 bis 11 und von 13 bis 18 Uhr. Für ein Paar Pferde samt Knecht wurde täglich vier Gulden bezahlt. Die Ruder, Jöchl und Schwartlinge wurden mit Wagen zur neuerlichen Verwendung an den Einbindplatz gefahren. Hiefür wurde für den Tag für ein Paar Pferde samt Knecht fünf Gulden bezahlt. Der Lohn der Flößer betrug bis zum Ersten Weltkrieg von Mandling bis Admont zwei Gulden, für tägliche Fahrten nach Admont einen Gulden fünfzig Kreuzer, außerdem bekamen die Flößer das Fahrgeld.

A n m e r k u n g e n

[1] Eduard Kellner, 75 Jahre steiermärkische Ennsregulierung, Manuskript, Maschinschrift, 5 Seiten, im Besitze der Baubezirksleitung Liezen. — [2] Briefliche Mitteilung der Baubezirksleitung Liezen vom 12. I. 1955 an den Verfasser. — [3] Grundbuchamt Liezen, Einlagezahl 144. — [4] Bezirks-Vermessungsamt Liezen, Katastralplan von Admont. — [5] Grundbuchamt Liezen, Einlagezahl 144. — [6] Karl Ebner, Flößerei und Schiffahrt auf Binnengewässern (1912), Seite 81. — [7] Herrn Oberstrommeister Matthias Burgsteiner, der dem Verfasser die Bekanntschaft mit den beiden Gewährsmännern vermittelte, sei bestens gedankt. — [8] „Tages-Post" Graz, vom 4. September 1912.